



Stricker Wilhelm, Deutsch russische Wechselwirkungen oder die Deutschen in Rußland und die Russen in Deutschland. Leipzig, Verlag von Gustav Mayer, 1848.

Fragment über deutsche Kolonisten und Mennoniten

-158-

Ebenfalls unter der Regierung der Kaiserin Katharina siedelten 1789 sich 330 Mennonitenfamilien aus Preußen am Dnjepr an, etwa 10 Meilen südlich von Jekaterinoslaw. Sie wanderten 1785 aus und ließen sich bei Ostroga im russischen Polen nieder, wo man noch jetzt zwei Dörfer findet, dann aber wanderten sie, durch Nachzüge verstärkt, nach Südrußland, und erhielten dort 32,650 Dess. Landes, fast 6 Geviertmeilen, so daß auf den Kopf 65 Dess. kamen und das übrige für die sich neu bildenden Familien ausbehalten wurde. Zu ihrer ersten Einrichtung schoß die Regierung den keineswegs dürftigen Leuten noch 341,800 Rbl. Silber vor, wovon 1842 nur noch 30,000 Rbl. abzuzahlen waren.

Die ursprüngliche Bevölkerung von etwa 1600 Menschen war 1813 auf 2450, 1843 auf 6400 in 17 Dörfern angewachsen. 1819 zählte man 476, 1843: 850 Wohnhäuser, 1819: 26, 1843: 51 Mühlen, die Zahl der Kirchen blieb zwei. Die Verminderung mancher Handwerker, z. B. der Drechsler (von 9 zu 2), der Bötticher (von 10 zu 3), der Schuhmacher (von 20 zu 17), der Schneider (von 25 zu 11), der Weber (von 49 zu 37), zwischen 1819 und 1843 erklärt sich aus der wachsenden Konkurrenz der umwohnenden Russen, für welche früher die deutschen Handwerker

-159-

fast ausschließlich die Arbeiten lieferten. Die Ackergeräthschaften (Pflüge, Eggen, Wagen u. s. w.) haben sich zwischen 1819 und 1843 verdoppelt, doch überwiegt die Viehzucht den Ackerbau, welchem noch nicht ein Viertel des Gesamtgebiets (7120 Dess. von 32,663) gewidmet ist. Die Zahl der Pferde hat fast um die Hälfte sich vermehrt zwischen 1819 und 1843 (2582 und 3476), und wenn gleich Rinder- und Schweinezucht zurückgegangen sind, so hat die Zahl der Schafe um mehr als das Vierfache zugenommen und es ergibt sich, im Ganzen betrachtet, eine Vermehrung um die Hälfte. An Wiesen und Weiden giebt es 25,000 Dess. Landes, das übrige sind Gärten, Maulbeerpflanzungen, Gemüseland, Hofraum, Teiche, Wege u. s. w. 1842 betrug der Ertrag der verkauften Produkte der Viehzucht, einschließlich 82 Pfund Seide, 184,500 Rbl. Silber. Von Fabriken giebt es eine Brannt-Weinbrennerei, eine Bierbrauerei, eine Essigfabrik und 5 Leinwandfärbereien.

Das Land der Kolonien ist hügelig, die Dörfer liegen alte in den kleinen Thälern und Schluchten, da auf den Anhöhen das Wasser gänzlich mangeln würde, die Dörfer Kronwerde und Einlage sogar sehr schön zwischen bedeutenden felsigen Anhöhen nahe am Dnjepr. Der Boden ist sehr fruchtbar und bedarf nur geringer Bearbeitung, aber die Dürre vereitelt doch oft alte Hoffnungen. Weizen gedeiht selten, wird aber doch viel gebaut, weil er die dreifachen Preise des Roggens (15—17 gegen 5—6) gewährt. Die Wohlfeilheit des Kornes veranlaßt die Ansiedler, eine ungeheure Menge zahmes Geflügel zu halten, welches, wie alte Erzeugnisse der Viehzucht, einen bessern Absatz findet, als die des Ackerbaues, indem die Schifffahrt auf dem Dnjepr aufwärts durch Schwellen (Wasserfälle), abwärts durch Versandungen gehemmt ist, während die Russen und Tataren die deutsche Bereitung des Fleisches und Käses, der Butter u. s. w. allem vorziehen, ohne sie selbst nachzuahmen. Eigentliche Wälder besitzt die Kolonie nicht, doch haben sie Holzbestände auf einem Eitand im

Dnjepr und in den Thälern und Schluchten genügend zum Nutzholz und auch etwas Brennholz;

-160-

auch Obstgärten haben sie jetzt angelegt, obgleich nach der allgemeinen Behauptung seit 1790 die Winter strenger geworden sind. Die 17 Dörfer haben eine gemeinsame Verwaltung; die Einkünfte von der Gemeindegewinnerei (4500 Stück), von der Fähre über den Dnjepr, der Pacht der Brauerei und Brennerei bilden gemeinschaftliche Einnahmen. Sie haben ein Gemeindegewinnmagazin, eine Brandversicherungsgesellschaft, zwei Kirchen und in jedem Dorfe eine Schule. Im Dorfe Chortitz ist das Gemeindehaus, der Sitz des Gemeindeamts, dem ein Obervorsteher, mit einem Kolonieschreiber zur Seite, vorsteht. Jene Dnjepr-Fähre bei dem Dorfe Rosenthal ist gleichsam das deutsche Wahrzeichen, indem man hier mit dem Wagen bequem der Länge nach hineinfährt, während die Russen, als wahre Landratten, noch immer bei der absurden Sitte verbleiben, bei ihren Fähren das Fuhrwerk mit unsäglicher Mühe quer hineinzusetzen. Harthausen fand die ganze Einrichtung und dadurch die Landschaft selbst noch viel mehr deutsch aussehend, als an den Wolgakolonien: die Zäune, die Kartoffelfelder und Blumengärten, die Einteilung der Felder und ganze Anlage der Höfe.

80— 90 Werst südlicher liegen die neuen Mennonitenkolonien an der Molotschna, 1803 von 347 Familien angelegt, welche 1804 und 1805: 17, dann durch Zuzüge von Glaubensgenossen aus Westpreußen verstärkt, 1806 —1822 noch 16, und von da noch 11 Dörfer anlegten, so daß sie jetzt 44 Kolonien bewohnen, denen die russische Regierung 100,000 Dess. Landesgebiet zutheilte. Fast noch die Hälfte kauften die fleißigen Mennoniten von ihren russischen und tatarischen Nachbarn hinzu, so daß ihr Gebiet fast 27 Geviert-Meilen beträgt, auf dem 12,500 Menschen in 2500 Familien wohnen, nämlich 1041 Familien Landwirthe, 938 Tagelöhner, 538 Kaufleute und Handwerker, außerdem über 240 russische Arbeiter. Sie fanden eine völlig baumlose Steppe, wiewohl von fruchtbarem Boden vor. Da sie das Schicksal und die ganze Lebensstellung ihrer Brüder im Bezirk Chortitz vor Augen hatten, so hatten sie sich zu ihrer Ansiedelung gehörig vorbereitet. Sie brachten Vieh und Hausrath mit und so viel Geld (750,000 fl.), daß sie keine Unterstützung

-161-

der Regierung bedurfte, welche ihnen 65 Dess. Landes für die Familie, 10jährige Steuerfreiheit und vollkommene Militärfreiheit gewährte. 68,000 Dess. sind verteilt, die übrigen den künftigen Ansiedlern vorbehalten; 26,000 Dess. sind Acker, das übrige Weiden.

Die Dörfer sind regelmäßig angelegt; es giebt 1779 Gehöfte, davon sind 52 aus Bruch- und 157 aus Backsteinen, 78 Mühlen, 4 Schäferereien, 31 Oelschlägereien, 6 Essigfabriken, 16 Ziegelbrennereien, welche jährlich fast 2,000,000 Stück liefern, 1 Kalkbrennerei, 2 Bierbrauereien, 12 Färbereien, 3 Tuchwalken, eine Tuchfabrik, welche 1844 für 36,566 Rbl. B. Tuch lieferte und im Aufschwung begriffen ist; es giebt 3 Amthäuser, 9 Bethäuser, 47 Schulen, 1842 von 1976 Kindern besucht. Unter den Handwerkern sind die zahlreichsten die Weber (142), von denen, welche auf einen höhern Grad von Cultur Hinweisen, sind 2 Buchbinder und 12 Uhrmacher zu nennen.

Der Viehstand betrug 1842: 10,000 Pferde, 12,300 Rinder, 100,000 Schafe, 4500 Schweine, also schwächer, denn im Amte Chortitz, weil an der Molotschna der Boden fruchtbarer und zum Ackerbau geeigneter, auch wegen der Nähe des Meeres der Absatz des Kornes leichter ist. Als Zeichen ihres verständigen Landbaus hatten sie 1842 neben 1500 Pflügen, 2300 Eggen, 2770 Wagen auch 89 Dreschmaschinen und 42 Hechselschneidemaschinen. Als sie vor 45 Jahren hier ankamen, fanden sie als Brennmaterial nur Stroh, Schilf, Burjan (riesiges Steppenkraut) und Mistziegel vor; gegenwärtig gewähren ihre Anpflanzungen ihnen schon so viel Brennholz, daß sie den Mist zur Düngung benutzen und ihre Ernte ums drei - bis fünffache dadurch steigern können.

Mißwachs, der früher sehr häufig war, stellt sich auf sorgfältig bebauten Aeckern selten ein, jetzt schon seit 15 Jahren garnicht. Zwischen 1839 —1842 wurden 2000 Dess. mehr urbar-gemacht, davon 1500 für Weizen. Um die Felder gegen Stürme zu schützen, hat man angefangen, dieselben mit Bäumen, besonders Maulbeerbäumen und Hecken zu umpflanzen. Besonders wichtig werden die Mennoniten dadurch, daß sie den Kartoffelbau bei

-162-

ihren Umwohnern, den Nüssen und den Nogajern (welche letztern 1838 noch nicht einmal den Namen dieser Frucht kannten), einführen. Ebenso wichtig sind die Wiesenüberrieselungen der deutschen Kolonisten, die einzigen, welche Harthausen in Rußland sah, obgleich dieß der größte Fortschritt wäre, den Rußlands Landbau machen könnte. 1843 hatten sie bereits fast 1400 Dess. Wiesen durch Erddämme zum Ueberrieseln eingerichtet und so den Ertrag des Heues fast verdoppelt. Flachs bauen sie zum Verkauf (1842 beschäftigten sich über 2500 Personen mit Spinnen und Weben), Oelpflanzen und Tabak zum Bedürfniß, aber sehr wichtig und eine neue Schöpfung der Deutschen in dieser früher durchaus baumlosen Gegend ist die Obst- und Seidenzucht. 1842 waren fast 170,000 tragbare Obstbäume vorhanden und dazu kamen jährlich 25,000 — 40,000 neu versetzte, außer welchen noch mehr als 400,000 in den Baumschulen standen. Nogajer und Russen fingen an, dieß nachzuahmen. Maulbeerbäume gab es 600,000; 1836 gewann man zuerst 15 Pfund Seide, 1842 schon 352, 1843: 586, 1844: 920 Pfund. Es giebt fünf Seidehaspelmashinen und über 130 Familien beschäftigten sich damit.

Das Wichtigste für die Zukunft Südrußlands aber sind die Waldungen dieser Kolonien, da sie den praktischen Beweis der Möglichkeit liefern, diese Steppen mit Bäumen zu bedecken. Seit 1834 begannen die betreffenden Versuche im Großen, 1842 waren bereits 651 preußische Morgen mit 29 verschiedenen Holzarten bepflanzt und gegen dritthalb Millionen Bäume vorhanden. 1842 ergab sich aus dem Verkauf alter landwirtschaftlichen Erzeugnisse, einschließlich der Ziegel und Backsteine, eine Gesamtsumme von mehr als 580,000 Rbl. Banco, und nach Berechnung aller Lebensbedürfnisse würde auf jeden Kopf der Bevölkerung ein Ueberschuß von 14 Rthlr. zum Capital falten. Die Gemeindeabgaben bringen sie auf durch Selbstbesteuerung und durch die Pacht der Branntweinbrennerei, sie haben ein Gemeindemagazin für Getreide und eine Gemeindeschäferei von etwa 8000 Stück.

Ich habe die landwirtschaftlichen Verhältnisse dieser Mennonitenkolonie

-163-

deßhalb so ausführlich beschrieben, weil sie von dem deutschen Fleiße, der Ordnungsliebe, der hohen Cultur und Sittlichkeit ein unwidersprechliches Zeugniß ablegen, und weil sie zweitens von einer keineswegs hinreichend anerkannten Bedeutung für Rußland sind. In ganz Rußland eristirt kein Landstrich, wo im Ganzen eine so gleichmäßig hohe Cultur des Bodens und der Bevölkerung herrschte, wie hier. Sie können alten russischen Völkern zum Muster, der Regierung aber zum Maaßstab dienen, wie weit man es selbst in der Bebauung einer so öden Steppe mit Fleiß, Verstand und Ordnung bringen kann."

In Orloff besuchte Harthausen den einfachen Betsaal und bewunderte die herzliche, passende Rede des gänzlich unvorbereiteten Predigers, der mit einer ungezwungenen Wendung die Landsleute aus der fernen Heimat begrüßte. Eine sehr interessante Persönlichkeit lernte unser Gewährsmann hier kennen: Johann Kornies, einen armen Burschen aus Westpreußen, ohne Schulbildung, der bloß durch seine innere Tüchtigkeit einer der ausgezeichnetsten Männer Südrußlands geworden ist, als Rathgeber des Statthalters von Südrußland, des Fürsten Woronzoff, und als der Erzieher und Bildner der umwohnenden Tataren, welche Kornies selbst ihren „Vater" nennen und in der Anzahl von 17,000 bereits eine Menge Dörfer genau nach dem Muster der mennonitischen angelegt haben, mit derselben Ordnung und Reinlichkeit, von Baumpflanzungen und Blumengärtchen umgeben, mit vervollkommeneten Ackerbau- und Hausgeräthen. Alle Verbesserungen hat Kornies auf seiner großen Musterwirthschaft, welche auf eine Million Rubel geschätzt wird, zuerst versucht. Er hat zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, und ist trotz seines Ansehens und Reichthums ein durchaus einfacher Mann. Ueber das schöne Verhältniß der Mennoniten unter einander äußerte er sich folgendermaßen: „Bei uns ist es Sitte, daß jeder, selbst der Sohn des reichsten Bauern, bei einem Nachbar ein Paar Jahre als Knecht dient, das Knechtsein ist daher bei uns kein Stand, sondern ein Durchgang für's Leben; ein jüngerer Bruder war eine Zeit lang Knecht bei mir und ist noch jetzt mein Verwalter.

-164-

Wir zahlen unsern Knechten und Mägden einen sehr hohen Lohn, 30— 70 Rubel Silber, und halten dieß als Sitte aufrecht, das gleicht sich dann auch ohne Schaden aus. Da hat denn selbst ein Armer Gelegenheit, sich ein kleines Vermögen zu sammeln und hier, wo noch überall ödes, fruchtbares Land vorhanden ist, eine kleine Wirthschaft zu errichten und oft selbst Bauer zu werden. Da ist es denn auch etwas Gewöhnliches, daß selbst die Töchter reicher Bauern den Knecht des Hofes heirathen, oft selbst den armen, wenn er brav und tüchtig ist. Auch meine Tochter kann, wenn sie mag, einen braven Knecht heirathen." „Wir aßen", fährt Harthausen fort, „zu Mittag bei Herrn Kornies, gute Hausmannskost, alles, selbst der Wein, aus der eignen Wirthschaft; Geschirr und Hausrath altväterlich und solid. Die Frau blieb in der Küche, die Tochter des Millionärs wartete nach uralter deutscher Haussitte beiTische auf."

In der Nähe der Mennoniten bildet sich eine neue Kolonie der Hutter'scheu Brüder, genannt nach einem Geistlichen in Zwickau, Namens Hutter, der zur Reformationszeit dasselbe theologische System ausstellte, wie später Menno Simonis, ohne daß sich eine Verbindung zwischen beiden nachweisen ließe. Dagegen hatte Hutter Verkehr mit Thomas Münzer, trennte sich aber von ihm, weil er, wie Menno, die Ausbreitung seiner Lehre auf friedlichem Wege wollte. Mit keinem der andern Reformatoren scheint er in Verbindung gestanden zu haben, vielmehr finden wir ihn 1540 an der Spitze einer kleinen Gemeinde in Böhmen. Von dort vertrieben zog er nach Innsbruck und soll daselbst verbrannt worden, sein. Zur Zeit des 30jährigen Kriegs von Neuem verfolgt zogen sie nach Ungarn und Siebenbürgen, entflohen dort vor den zudringlichen Bekehrungsversuchen der damals allmächtigen Jesuiten nach der Gegend von Bukarescht, bis sie 1772 abermals die Gräuel des Türkenkriegs vertrieben. Der russische Feldherr Rumjantzoff siedelte sie auf ihre Bitten auf seinen Gütern in Podolien an und als es in neuester Zeit (1841), nachdem die Besitzungen in fremde Hände gekommen, auch dort ihnen nicht mehr gefiel, baten sie um Kronland zur Ansiedelung; Kornies bekam den Auftrag, die Angelegenheit zu

-165-

leiten und so gelangten die Glaubensgenossen aus Deutschland, welche wohl kaum etwas von einander gewußt, nach 300jährigem Herumirren im fremden Lande neben einander an. Dennoch ist noch heute in den Mennoniten die friesische, in den Hutterianern die süddeutsche Weise in jeder Hinsicht ausgeprägt. Der Gemeindeälteste der Hutter'schen Brüder besitzt eine höchst merkwürdige Handschrift in Folio, von Hutter angefangen mit Darstellung seiner Lehre, seiner Schicksale und der seiner Gemeinde, dann fortgesetzt von den Gemeindeältesten. Sie enthält außer den theologischen Erörterungen eine große Menge der anziehendsten geschichtlichen Nachrichten, namentlich über die ersten Bewegungen der Reformation und über den 30jährigen Krieg. Die Leute betrachten das Buch als eine Art Heiligthum und würden es nie aus den Händen geben, aber sie würden gern eine Abschrift gewähren, wenn eine öffentliche Bibliothek ein paar hundert Thaler daran wenden wollte.

-204-

d) Die deutschen Kolonien am schwarzen Meer und am Kaukasus.

Uebersicht der deutschen Ansiedelungen in Südrußland nach dem Stand von 1840.

- A. *Jekaterinoslaw'sche Ansiedelung* mit 59 mennonitischen (10,672 Einw.) und 61 evangelischen und katholischen (12,695 Einw.) Ansiedelungen.
- I. *Statthalterschaft Jekaterinoslaw*: 1) *Kreis Novomoskow*: 4 Kolonien, eine mennonitische mit 142 Einw., zwei evangelische und eine katholische mit 726 Einw.
2) *Kreis Jekaterinoslaw*: 1 katholische Kolonie mit 425 Einw. und 16 mennonitische Kolonien.

-205-

- 3) *Kreis Alexandrowsk*: 1 mennonitische Ansiedelung mit 4000 Einw., evangelische und katholische: 17 preußische, eine badener, zusammen 2572 Einw.
Hier kommen die Namen Krongarten, Neuenburg, Bärwalde, Rosenthal, Reichenberg vor.
- II. *Statthalterschaft Cherson*. Eine evangelische Danziger Kolonie: Danzig mit 331 Einw.
- III. *Statthalterschaft Taurien*: 1) *Kreis Melitopol*. An der Molotschna 39 mennonitische

- Kolonien mit 6269 Einw. und 23 evangelische und katholische mit 5806 Einw., bei Beroschan 3 evangelische württembergische Kolonien mit 517 Einw.
- 2) **Kreis Simferopol**: 5 lutherische, reformirte und katholische Kolonien.
 - 3) **Kreis Feodosia**: 4 evangelische und 1 katholische Ansiedelung.
- IV. **Statthalterschaft Tschernigoff**. Zwei mennonitische Kolonien mit 269 Einwohnern, z. B. Bachmatz.
- B. Odessa'sche Ansiedelung** mit 34 Kolonien von 16,920 Seelen. -
- I. **Statthalterschaft Cherson**. 1) **Kreis Tiraspol**: a) **Amt Liebenthal** mit 10 katholischen und evangelischen Kolonien von 5700 Seelen.
- b) **Amt Kutschurgan**: 6 evangelische und katholische Kolonien mit 2657 Seelen.
 - e) Amt Glücksthal: 5 evangelische und katholische Kolonien mit 3275 Seelen.
- 2) **Kreis Cherson**: 11 evangelische und katholische Kolonien mit 4345 Einwohnern.
 - 3) **Kreis Olviopol** am Bug: 2 evangelische und katholische Kolonien mit 936 Einwohnern. Hier kommen die Namen Mühlhausen, Stuttgart, Speier, Karlsruhe, Mannheim, Freudenthal, Neudorf, Lustdorf (ursprünglich Kaiserheim genannt) vor.

-206-

C. Bessarabische Ansiedelung. Im *akjerman'schen Kreise* 19 Kolonien mit 8681 Seelen, z. B. Leipzig, Katzbach.

In sämmtlichen deutschen Kolonien waren 1835: 35,746 Schulkinder, 18,094 Knaben, 17,052 Mädchen.

Die evangelischen und katholischen Kolonien sind größtenteils von Schwaben bevölkert, welche ums Jahr 1810 von der russischen Regierung zur Einwanderung veranlaßt wurden, die Mennoniten dagegen stammen aus Preußen und wanderten schon seit 1783 ein (s. oben Seite 160 s.). Die Beschwerden der ersten Ansiedelung waren so groß, daß viele Deutsche starben, noch ehe sie das Land in Besitz genommen, und daß nur sehr wenige den bessern Zustand der Dinge erlebten. Schon die Reise war schrecklich; sie dauerte zwei Sommer und einen Winter. Ein Theil ging die Donau hinab bis zur Mündung; dort brachen ansteckende Krankheiten aus, die viele wegrafften. Besser ging es den Uebrigen, welche den Landweg über Wien, Mähren, Galizien gewählt, dort überwintert hatten und im Sommer durch Podolien weitergezogen waren. Als sie endlich auf dem angewiesenen Boden anlangten (25 Dess. Land für jede Familie), fanden sie fast nichts vorbereitet. Die versprochenen Häuser waren aus Zweigen erbaute Hütten, so daß sie sich in die Erde eingraben mußten, um nicht zu erfrieren; die gelieferten Ackerbauwerkzeuge waren unbrauchbar; mit den umwohnenden Eingeborenen war keine Verständigung möglich und dazu dauerte an dem benachbarten Dnjester der Türkenkrieg fort. Alle diese Uebelstände überwand der Fleiß und die Ausdauer der Deutschen. Viele nahmen, weil ihnen das Klima und der dadurch für diese Gegenden geregelte Landbau fremd war, russische Knechte in Dienst, die sie dann frei schalten lassen mußten. So fuhren sie meist schlechter, als andere, welche mit eigener Kraft alle Schwierigkeiten überwandten.

Gegenwärtig sind die Schwaben ihren russischen Nachbarn in jeder Hinsicht so überlegen, daß eine Verwischung ihrer Eigenthümlichkeiten nicht zu besorgen ist. Ihre Produkte sind die gesuchtesten in Odessa, ihre landwirtschaftlichen Einrichtungen so zweckmäßig,

-207-

daß die beste Empfehlung für eine solche ist: „So machen es die Deutschen.“ Ihre Geräthschaften, ihre Wagen sind fest, mit Eisen zusammengefügt, so daß die Russen jeden Zusammenstoß mit dem letzteren fürchten, weil sie die Folgen davon für ihre bloß hölzernen Gestelle kennen; selbst in Schlägereien ziehen die Russen den Kürzeren. Zudem leben die Deutschen hier in größeren Massen beisammen, heirathen nur unter sich und Russen dürfen sich nicht bei ihnen niederlassen. Sie kleiden sich noch ganz deutsch, sprechen nur wenig russisch im Verkehr, unter sich ihre schwäbische Sprache, und Abends singen die jungen Leute, vor den Hausthüren sitzend, deutsche Lieder. Die meisten Ueberzähligen in den an Bevölkerung rasch zunehmenden Kolonien *) gehen in die Städte über, wo ihrem Fleiß und ihrer Betriebsamkeit viele Wege offenstehen, und wo sie wieder große

deutsche Gemeinden bilden, die durch Zusammenleben, durch Kirchen und Schulen den deutschen Geist erhalten. Mit dem Kirchenfesten der Kolonien ist es nicht zum Besten bestellt. Die Liv- und Esthländer, welche die meisten Prediger für das Innere von Rußland liefern, entfernen sich nicht gern so weit, obgleich die Stellen gut sind. Es gehören zu einer solchen 120 Dess. Landes und gute Gehalte. Streitigkeiten zwischen den geistlichen und Weltlichen Oberbehörden haben ferner die Besetzung vieler Stellen verzögert, so daß die Kirche mancher Gemeinde sich in offener Verwahrlosung befindet, und als Seelsorger Niemanden hat, als ihren Schulmeister und dann und wann Baseler Missionäre. — In politischer Beziehung werden alle deutsche Kolonien als in einem Verbände stehend betrachtet und bilden einen Stand, der zwar weniger als die „Ausländer“, aber doch immer noch vor den russischen „Unterthanen“ bevorzugt ist. Die sämtlichen deutschen Pflanzdörfer Neu-Rußlands stehen unter dem „Comite der Kolonien“ in Odessa, dem ein russischer General vorsitzt und bei dem, obgleich alle Angestellte auch Deutsch verstehen müssen, alle Verhandlungen

*) Lustdorf im Amt Liebenthal zählte 1815: 208, 1835 (ohne die seitdem eingewanderten) 357 Seelen.

-208-

russisch sind. Dieser Ausschub steht wieder, wie der der Wolgakolonien, unter dem Kolonialdepartement des Ministeriums des Innern in Petersburg.

Die reichsten von alten Kolonien sind am asoff'schen Meere, an den Ufern des kleinen Milchflusses (Molotschna). Es giebt dort Bauern, die Heerden von 20,000 Schafen haben und alle wohnen in den schönsten Häusern. Kaiser Alexander glaubte sich bei seiner Durchreise daselbst nach Deutschland versetzt.

In der Krimm liegen folgende, 1804 und 1805 gegründete, zusammen 4000 Einwohner, meist Würtemberger, Elsässer und Schweizer, zählende Ortschaften: Neusatz, wo der Sitz des Inspektors ist; Friedenthal; das von Schwaben und Elsässern gegründete Heilbronn; Zürichthal, von Schweizern bewohnt; Rosenthal, Herzenburg, Sudag, Ottus (Orthus, Otusü), Kronenthal, München, Worms u. s. w. Rosenthal ist katholisch, die andern sind protestantisch, Ottus und Kronenthal sind gemischt. Die Ansiedler in Kronenthal haben 60, die in Neusatz, Rosenthal und Friedenthal nur 22 Dess. Landes, nebst Vorschub an Vieh und Ackergeräten, erhalten. Da sie schlechtes, von Heuschreckenschwärmen heimgesuchtes Land haben, so ist ihr Reichthum nicht so bedeutend, als in den übrigen südrussischen Ansiedelungen. Sie erzeugen Kartoffeln, Getreide, Wein und Wolle.

Die evangelisch-deutschen Kolonien in Grusien: Alexandersdorf, Helenendorf, Annenfeld, Katharinenfeld, Marienfeld, Elisabeththal, Neutiflis und Petersdorf, welche jetzt zusammen 2700 Einwohner in 490 Familien zählen, wurden 1816 und 1817 durch Würtemberger, welche theils aus Noth, theils aus Religionsschwärmerei auswanderten und eigentlich nach der Krimm bestimmt waren, gegründet. Der erste Aufbruch erfolgte im Sept. 1816 und die Ankunft in demselben Monate des folgenden Jahres. Die übrigen verließen vom April bis August 1817 die Gegend von Ulm. Im Ganzen waren es 1400 Familien, welche in 14 Abtheilungen zogen. Diele gingen unterwegs zu Grunde, andere blieben in Ungarn oder in der Moldau; als die übrigen endlich in der Krimm

-209-

angelangt waren, gefiel ihnen das Land nicht und 400 Familien, zu denen sich noch 100 Haushaltungen von den schon früher in der Krimm angesiedelten Schwaben gesellten, zogen über den Kaukasus. Die Beschwerden und Gefahren der ersten Jahre waren so groß, daß jetzt erst die Ansiedelungen wieder so viele Bewohner erlangt haben, als sie vorher hatten. Dabei litten sie auch moralisch Noth unter der barbarischen Umgebung; ihre Zahl war zu schwach, ihre eigne Bildung zu gering, ihre Mittel für den Volksunterricht zu unbedeutend, um der von allen Seiten auf sie eindringenden Barbarei Widerstand leisten zu können. 1826 überfielen die Perser die beiden Dörfer Helenendorf und Katharinenfeld und verwüsteten sie nicht nur auf furchtbare Weise, sondern schleppten auch viele Einwohner in die Gefangenschaft fort, und obgleich die russische Regierung es sich angelegen sein ließ, nach dem Friedensschluß sie zurückzufordern, so sind doch einige spurlos verschwunden. Einer davon wurde nach und nach durch ganz Vorderasien und Nordafrika als Sklave verkauft und dort erst durch Verwendung bei seinem frühern Landesherrn, dem König von

Württemberg, der Freiheit wiedergegeben. Die in der reizenden Umgebung der transkaukasischen Stadt Schamachi angesiedelten Deutschen sind größtenteils dem Klima erlegen.

Andere Schwaben zogen damals (1818) nach Karas in Ciskaukasien, zwischen Kosaken und Tataren. Der neueste deutsche Berichterstatter (Ausland 1847, Zahl 82) sagt folgendes über sie: „Wir bemerkten ein Dutzend blonder Männer, welche halb wie Kabarden, halb wie Kosaken gekleidet waren, den kaukasischen Turban und Röcke von Schafpelz trugen und einen breiten Kinschal im Leibgürtel stecken hatten. Ihr schwerfälliger wankender Gang und ihre linkische Haltung, dann der gemeine, etwas einfältige Ausdruck ihrer Gesichter Paßte wenig zu dem rein orientalischen Gemälde dieses großen Steppenmarktes. Selbst die garstigen Nogaier haben in ihrem ganzen Wesen etwas von orientalischem Typus; ihre Häßlichkeit ist nicht ganz so uninteressant, ihre Haltung und Bewegung war nicht so plump und linkisch, wie die jener blonden Männer in

-210-

Schafpelzröcken. Als ich sie indessen näher ins Auge faßte, waren die schwäbischen Dorfgesichter unter der seltsamen Vermummung und im kaukasischen Waffenschmuck unverkennbar. Es waren deutsche Ansiedler aus den Kolonien Karas, Nikolajefsk und Constantinofsk, die in der Nähe der berühmten Bäder von Pätigorsk nördlich vorn Kaukasus liegen. Erstgenannte Kolonie besteht seit fast 30 Jahren, die beiden andern wurden erst 1836 gegründet. Ich redete die Leute an und sie antworteten mir in ziemlich gutem Deutsch, zeigten übrigens weder Verwunderung, noch Freude, einen Landsmann zu treffen und keiner von ihnen fragte mich nach dem deutschen Vaterlande. Mit ihrer ökonomischen Lage schienen sie zufrieden. Die deutschen Ansiedler in Ciskaukasien wurden von der russischen Regierung ziemlich begünstigt und erhielten schöne fruchtbare Ländereien. Sie beschäftigen sich vorzüglich mit Kartoffel- und Getreidebau und setzen im Sommer ihre Produkte zu sehr guten Preisen an die zahlreichen Badegäste von Pätigorsk ab. Nach Geor-giefsk waren sie gekommen, um Vieh zu kaufen, und ich unterhielt mich, sie während dieses Geschäfts zu beobachten. Die dummen Gesichter unsrer Landsleute kontrastieren nicht wenig neben den feinen und listigen Mienen der armenischen Händler; wer aber nach dem äußern Ansehen geglaubt hätte, die schwäbischen Tölpel müßten von den pfiffigen Armeniern nothwendig übervortheilt werden, würde sich doch getäuscht haben. Die deutschen Ansiedler von Karas, welche großentheils am Fuß des Kaukasus zur Welt gekommen, sind keineswegs so einfältig, wie sie aussehen, zeigen sich vielmehr in allen ökonomischen Dingen ungemein praktisch, wissen die Fehler eines Pferdes augenblicklich zu entdecken, den Werth eines schönen Ochsen genau zu schätzen und laßen sich weder von Orientalen noch Russen anführen. Sie zeigten sich bei dem ganzen Handel sehr ruhig und bedächtig und kauften erst nach sorgfältiger Prüfung; die ganze Verhandlung wurde tatarisch geführt, welches die Deutschen von Karas meisterhaft sprechen."